

DIAKONIE FÜR SIE



Arbeit als Chance

VORWORT



Liebe Leserin, lieber Leser,

Arbeit, das bedeutet für jede*n von uns etwas anderes. Die einen definieren es, wie in der Schule gelernt, als Leistung: „Leistung ist Arbeit in der Zeiteinheit“, die anderen als eine Berufung, der man sich jeden Tag stellt. Die nächsten sagen, Arbeit sei die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten und wieder andere sagen, Arbeit sei eine kreative Leistung, ein innerer Prozess.

Wir stellen Ihnen dieses Mal diverse Arbeitsplätze in diakonischen Einrichtungen vor für Menschen, die es schwer haben auf dem regulären Arbeitsmarkt, beispielsweise eine Keramikwerkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung. Ganz wichtig ist aber auch der Aspekt der Wirtschaftlichkeit – auch für diakonische Unternehmen. Hier stellt die Lobetaler Biomolkerei ihren ganzheitlichen Ansatz vor. Und dann gibt es noch zu erfahren, dass man im Oberlin Berufsbildungswerk den Beruf des professionellen Eismachers erlernen kann. Besonders freut es uns, dass sich das Diakoniewerk Simeon auf den Weg zum Pilotprojekt gemacht hat für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit bereits sehr erfolgreich ist. Welche Chancen bietet Teilhabe und was sagen wir als Landesverband dazu?

Lernen Sie Menschen kennen, die neben ihrem (Vollzeit-) Job ein Ehrenamt ausüben, das als wichtige Ergänzung zur Professionalität gilt und übrigens immer wieder Menschen sucht.

Trotz oder gerade wegen all dieser wunderbaren Aspekte, wünsche ich Ihnen nun eine unterhaltsame und informative Lektüre. Dieses Mal begleiten Sie Dia-Spatz und Konie-Bär in die Arbeitswelt der Diakonie und verstecken sich wieder in unserem extra für Sie gezeichneten Wimmelbild.

Wir wünschen Ihnen einen schönen Spätsommer!

Susanne Gonswa

Pressesprecherin des Diakonischen Werkes
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

INHALT

- 4 Arbeit als Chance**
Über das neue
Teilhabechancengesetz
- 6 Panorama**
Kurznachrichten
aus dem Verband
- 7 Weitblick:**
„Alle eure Dinge lasst
in der Liebe geschehen!“
- 8 Arbeit als Chance**
Familienorientierung im
Diakoniewerk Simeon
- 9 Arbeit als Chance**
Werkstätten der Diakonie
St. Martin in Rothenburg

- 10 Arbeit als Chance**
Ehrenamtlich als Familienpatin
beim Projekt Känguru – hilft
und begleitet
- 11 Arbeit als Chance**
Jobbrücke für geflüchtete
Menschen



- 12 Arbeit als Chance**
Soziale Milchwirtschaft
in Lobetal
- 14 Arbeit als Chance**
Berufsbild Heilerziehungspflege
- 15 Standpunkt:**
Arbeit: Lust statt Last
- 16 Arbeit als Chance**
Jugendhilfe-Projekt Horizonte
Lichtenberg

- 18 Brot für die Welt regional:**
Erntedank und Weltweite
Gerechtigkeit

- 20 Preisrätsel**



Impressum

Diakonie für Sie · Herausgeber: Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V., Paulsenstraße 55/56, 12163 Berlin · **Telefon:** 030 82097-0
Verantwortlich: Susanne Gonswa · **Redaktion:** Birgit Coldewey · **Gestaltung:** waf.berlin · **Druck:** PieReg Druckcenter Berlin, gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung · Die **Diakonie für Sie** erscheint dreimal im Jahr und **wird auf Wunsch kostenlos zugestellt**. · Alle bisher erschienenen Ausgaben der **Diakonie für Sie** finden Sie auch zum Herunterladen auf www.diakonie-portal.de · Die nächste Ausgabe erscheint am 08. Dezember 2019

Fotonachweise: Titel ©DWBO/Nils Bornemann; S. 2 ©DWBO/Nils Bornemann; S. 4-5 ©DWBO/Nils Bornemann; S. 6 Team Diakonie ©DWBO/Coldewey, Eismeierei ©Berufsbildungswerk im Oberlinhaus, Tablet ©Freepik.com; S. 7 Kirchenfenster ©Thomas Jeutner (Pfarrer der Versöhnungsgemeinde), Portrait ©privat; S. 8 Diakoniewerk Simeon/Ilka Heyke; S. 9 Tonschale und Portrait ©Diakonie St. Martin; S. 10 ©DWBO/Gonswa; S. 11 ©DWBO/von Wagner; S. 12-13 Bio-Molkerei ©Hoffnungstaler Stiftung Lobetal/Stephanie von Becker, Kühe ©Hoffnungstaler Stiftung Lobetal/Dorothea Brandt; S. 14 ©Oberlinhaus/Roberto Judacz; S. 16-17 ©DWBO/Coldewey; S. 18 ©Nina Mair/Brot für die Welt; S. 19 Smoothie-Fahrrad ©DWBO/Geier



Das neue Teilhabechancengesetz soll Arbeitgeber und langzeitarbeitslose Menschen zusammenbringen. Das DWBO berät sie gerne dazu.

FÖRDERMÖGLICHKEIT 1: Beschäftigter war mindestens zwei Jahre arbeitslos
Die gesetzliche Grundlage hierfür ist das Teilhabechancengesetz §16e SGB II „Eingliederung von Langzeitarbeitslosen“. Es regelt Art und Umfang der Förderleistungen.

- Lohnkostenzuschuss für 2 Jahre
 - Der Zuschuss beträgt im ersten Jahr des Arbeitsverhältnisses 75 Prozent und im 2. Jahr 50 Prozent des regelmäßig gezahlten Arbeitsentgelts.
- Beschäftigungsbegleitende Coachings
 - Die Bundesagentur für Arbeit übernimmt die Kosten für ein zweijähriges Coaching, durch das sich die geförderten Beschäftigten leichter wieder an den Arbeitsalltag gewöhnen.
- Weiterbildungskosten
 - Die Arbeitsagentur bezahlt eine Weiterbildung während der Beschäftigung. Die Kosten dafür übernimmt die Agentur ganz oder teilweise.

FÖRDERMÖGLICHKEIT 2: Beschäftigter bezog viele Jahre lang Arbeitslosengeld II und ist über 25 Jahre alt
Die gesetzliche Grundlage hierfür ist das Teilhabechancengesetz §16i SGB II „Teilhabe am Arbeitsmarkt“. Es regelt Art und Umfang der Förderleistungen.

- Lohnkostenzuschuss für bis zu 5 Jahre
 - Der Zuschuss beträgt in den ersten beiden Jahren 100 Prozent. Im dritten Jahr: 90 Prozent, im vierten 80 Prozent, im fünften Jahr 70 Prozent.
 - **Sollten Sie als Arbeitgeber tarifgebunden oder tariforientiert sein, wird der Zuschuss anhand des gezahlten Arbeitsentgelts berechnet. Das ist auch der Fall, wenn für Sie das kirchliche Arbeitsrecht gilt.** In allen anderen Fällen zieht die Arbeitsagentur den Mindestlohn als Grundlage für die Berechnung heran.
- Beschäftigungsbegleitende Betreuung (Coaching)
 - Die Bundesagentur für Arbeit übernimmt die Coaching-Kosten für die geförderten Beschäftigten bis zu 5 Jahre lang.

Wie funktioniert das Ganze? Als sozialer Arbeitgeber tun Sie den ersten wichtigen Schritt, indem Sie in Erwägung ziehen, einem langzeitarbeitslosen Menschen die Chance auf einen Neustart ins Arbeitsleben zu geben.

Was Sie konkret tun müssen? Schaffen Sie zuerst einen geeigneten Arbeitsplatz in Ihrem Unternehmen und ermöglichen Sie dem/r neuen Mitarbeiter*in, sich einzugewöhnen und einzuarbeiten. Ermöglichen Sie ihr/ihm Weiterbildungen bei einem anderen Arbeitgeber unter Fortzahlung des Arbeitsentgelts. Binden Sie auch Ihre Kolleg*innen mit ein. Sicher haben auch sie gute Ideen, wie der/die neue Kolleg*in positiv ins Team eingebunden werden kann.

Bestimmt haben Sie noch viele weitere Fragen zum Teilhabechancengesetz. Gerne versuchen wir, Sie bei der Beantwortung Ihrer Fragen zu unterstützen – auch zum Antragsprozedere beim Jobcenter. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

ANNE-KATRIN HENNIG

Teilhabechancengesetz:

ARBEIT IST TEILHABE

Ein Gesetz für Menschen, die Chancen brauchen.

Beim neuen Teilhabechancengesetz ist der Name Programm: Es soll langzeitarbeitslosen Bürger*innen eine neue Chance zur Teilhabe am Arbeitsmarkt bieten. Denn Langzeitarbeitslosigkeit ist trotz eines Rückgangs der Zahlen in Zeiten guter Konjunktur deutlich vorhanden, und sie hat für die Betroffenen und ihre Kinder weitreichende Folgen. Laut Bundesagentur für Arbeit waren im Mai 2019 2,24 Millionen Menschen arbeitslos. Aus dieser Statistik sind jedoch all jene herausgerechnet, die etwa in Maßnahmen der Beschäftigungsförderung oder am Erhebungstag krankgemeldet sind. Auch sie sind faktisch ohne Arbeit. Werden sie hinzugerechnet, sind etwa 3,17 Millionen Menschen ohne Arbeit. Davon sind rund 733.000 Menschen als langzeitarbeitslos gemeldet. In Berlin betrifft dies rund 40.000, in Brandenburg etwa 30.000 Menschen und ihre Familien (Quellen: Bundesagentur für Arbeit und O-Ton-Arbeitsmarkt).

Das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO) und seine Partner tragen als soziale Arbeitgeber eine besondere Verantwortung, und wir müssen uns fragen: Wie können wir einen Beitrag für die Gesellschaft und die Arbeitswelt leisten? Für Menschen, die eine zweite, dritte oder auch zehnte Chance benötigen – und verdienen.

Zum ersten Mal gibt es in Deutschland ein Regelinstrument im Sozialgesetzbuch (SGB) II, das direkt der Förderung und Eingliederung von langzeitarbeitslosen Menschen dienen soll. Es ist ein Bundesinstrument, aber auch das Land Berlin ergänzt es finanziell nach Ermessen. Der Landesbeitrag hängt vom einzelnen Antrag ab. Wir stellen Ihnen die beiden Fördermöglichkeiten vor:



KONTAKT:

Wiebke Rockhoff
Referentin für Grundsicherung und
Arbeitsmarktpolitik
im Diakonischen Werk
Telefon: 030 820 97 211
E-Mail: Rockhoff.W@dwbo.de



Evangelischer Studienwegweiser: RuTh-Berlin.de

Wo kann ich in Berlin Religion und Theologie studieren? Informationen zu Studiengängen mit evangelisch-theologischem Schwerpunkt waren bisher unübersichtlich und schwer zu finden. RuTh-Berlin.de schafft Abhilfe. Die

Seite, initiiert und betrieben von der Evangelischen Hochschule Berlin und der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität, sammelt FAQs zum Studium – auch berufsbegleitend – und gliedert nach Schwerpunkten. Weitere Studienangebote auch anderer Konfessionen und Religionen werden gerne verlinkt. Klickt euch mal durch!

www.ruth-berlin.de

Die Eismeierei Babelsberg – ein ganz besonderer Ausbildungsplatz

Selbstgemachte Eisspezialitäten mit frischen Zutaten werden auf dem Gelände des Oberlin Berufsbildungswerkes in Potsdam-Babelsberg zubereitet, wo neben dem Beruf der Fachkraft für Speiseeis noch in weiteren 37 Berufen in den Berufsfeldern Holz, Metall oder Wirtschaft & Verwaltung ausgebildet wird. Rund 650 Azubis und ihre Auszubildenden sind stolz auf die Eismeierei auf ihrem Gelände, die deutschlandweit ein einzigartiges Ausbildungsprojekt ist. Verkaufsschlager ist das Vanilleeis, aber auch Lachseis mit Chorizo oder Basilikum-sorbet wurden schon produziert. Erhältlich ist das Eis im Oberlin Berufsbildungswerk, in der Cafeteria der Oberlin Klinik, im Café der Oberlin Rehaklinik „Hoher Fläming“ und bei Coffee & Bagels in Potsdam.



Sie suchen einen neuen Job im Sozialbereich? Werden Sie ein Teil vom #TeamDiakonie

Ob Fachkräfte, Führungskräfte, Quereinsteiger in Verwaltung, Beratung oder Sozialarbeit – im Bereich „Beruf & Karriere“ auf

unserer Diakonie-Webseite stellen wir Ihnen Stellenangebote unserer diakonischen Träger und Einrichtungen und direkt bei uns im Werk zusammen. Außerdem sind wir mit der zentralen Stellenbörse für Jobs in den evangelischen Kirchen und der Diakonie deutschlandweit sowie den Fortbildungsangeboten der Diakademie verlinkt:

www.diakonie-portal.de/beruf-karriere



PREISRÄTSEL

Suchen Sie **DiaSpatz** und **KonieBär** in unserem Wimmelbild und beschreiben Sie uns, wo die beiden sich verstecken. Zu gewinnen gibt es den „Stadtplan für ein gutes Leben“ von Petra Altmann, erschienen im Herder Verlag.

Ihre Antworten schicken Sie bitte an: Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, z. H. Birgit Coldewey, Postfach 332014, 14180 Berlin oder per E-Mail an: coldewey.b@dwbo.de
Einsendeschluss ist der **09. September 2019**.

KURZNACHRICHTEN AUS DEM VERBAND



Das Kunstwerk „Der verlorene Sohn“ vom Genfer Künstler Walther Bodjol (1919–2006) wurde 1969 im ehemaligen Kirchsaal im Gemeindehaus der Versöhnungsgemeinde (Bernauer Straße 111, Berlin-Mitte) installiert.

„ALLE EURE DINGE LASST IN DER LIEBE GESCHEHEN!“

Es muss im Jahr 1981 gewesen sein. Ich lernte an der Berufsschule für Elektronische Datenverarbeitung in Cottbus und war im ersten Lehrjahr. In Staatsbürgerkunde sollten wir einen Aufsatz schreiben zum Thema: „Was ist das wichtigste Grundbedürfnis des Menschen?“ Die erwartete Antwort – die Arbeit – sollte begründet werden. Ich gab mit meinen 17 Jahren eine andere Antwort und nannte: die Liebe! Arbeit sei die wichtigste Lebensnotwendigkeit des Menschen, nicht sein Bedürfnis – so meine Meinung damals. Er muss Geld verdienen, um zu überleben. Das elementarste Grundbedürfnis ist aber die Liebe. Wie ich das im Einzelnen begründet habe, weiß ich nicht mehr. Erstaunt hat mich aber der Staatsbürgerkundelehrer. Er gab mir nämlich eine „1“ und fand meine christlich-biblische Begründung, auch wenn er anderer Meinung war, in sich schlüssig. Auch solche Lehrer gab es zu DDR-Zeiten.

Heute, mit 55 Jahren, sehe ich das Thema differenzierter. Ich glaube, dass beides wichtige Lebensbedürfnisse des Menschen sind: die Arbeit und die Liebe! Ein Mensch, der eine ungeliebte Arbeit verrichtet, zu der er sich zwingen muss, wird sie als reine Möglichkeit zum Geldverdienen ansehen – als notwendiges Übel. Wer aber einer Tätigkeit nachgeht, die ihn oder sie erfüllt, die Sinn stiftet, Erfolgserlebnisse verschafft, wird gern zur Arbeit gehen und das auch ausstrahlen. Sol-

che Menschen gibt es zum Glück in großer Zahl in der Diakonie, in den Kirchengemeinden, aber auch in der „ganz normalen“ Arbeitswelt. Und dafür bin ich sehr dankbar!

In drei Tagen geht es für uns in den Urlaub. Und ich freue mich wieder auf Menschen, die mir und meiner Familie durch ihre Arbeit eine gute, erholsame Zeit ermöglichen, die ihre Arbeit gern tun und das auch ausstrahlen. Ich hoffe, ich denke dann auch immer wieder einmal daran, „Danke“ zu sagen.

„Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!“, so schreibt es der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief 16,14 und schließt in „alle eure Dinge“ sicher auch die Arbeit mit ein. „Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!“ (Psalm 90,17)
Amen.

HANS-CHRISTOPH SCHÜTT



Hans-Christoph Schütt, Pfarrer in Welzow, Kirchenkreis Senftenberg-Spremberg

Die Diakonie Deutschland und die Evangelische Kirche haben ein Pilotprojekt zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestartet:

GÜTESIEGEL FAMILIENORIENTIERUNG IM DIAKONIEWERK SIMEON

Die Eltern werden pflegebedürftig, die Kinder brauchen einen Kitaplatz – viele Mitarbeitende müssen einen Spagat zwischen familiären Verpflichtungen und Beruf hinbekommen. Wie begegnen wir – vor allem vor dem Hintergrund eklatanten Fachkräftemangels – den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft? Wie finden wir langfristig Möglichkeiten, damit aus dem Spagat für Mitarbeitende eine angenehme Balance wird? Wie können Mitarbeitende gestärkt und unterstützt werden? Diesen Fragen hat sich das Diakoniewerk Simeon aktiv gestellt.

Gütesiegel Familienorientierung stärkt die Personalpolitik

Aus einer Versammlung der Mitarbeiter*innenvertretung (MAV) 2017 resultierte der Wunsch im Diakoniewerk Simeon mehr für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun. Zeitgleich wurde von der Diakonie Deutschland und der Evangelischen Kirche das Pilotprojekt Evangelisches Gütesiegel Familienorientierung ins Leben gerufen, das wir als Werk von Anfang an mitgestalteten. Wir haben damit die Chance, gemeinsam als Dienstgemeinschaft zu bestimmen, was Familienfreundlichkeit für uns alle bedeutet.

Woher wissen wir, was Mitarbeitende wirklich brauchen?

Zum Gütesiegel Familienorientierung gehören sieben kurzfristige und sieben langfristige Maßnahmen, die den Alltag zwischen Familie und Beruf erleichtern sollen. Diese Maßnahmen werden von jedem teilnehmenden Träger individuell erarbeitet und bestimmt. Als Diakoniewerk Simeon war es uns sehr wichtig, uns auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden auszurichten. In einem ersten Schritt haben wir dafür zusammengetragen, welche Angebote bereits vorhanden sind. Wir führen **Begrüßungstage** durch, bieten **Oasentage** im Kloster Lehnin an, die als Arbeitszeit gelten. Wir veranstalten **Gesundheitstage** und **Fortbildungen** und unterstützen durch Seelsorge und **Organisationspsychologie** und vieles mehr (**#werdesimeon**).

Das Ergebnis einer extra durchgeführten Fragebogen-Aktion



Gesundheitssenatorin Dilek Kalayci bei ihrem Besuch im Erich-Raddatz-Haus.

zeigte, dass sich Mitarbeitende darüber hinaus **mehr Flexibilität der Arbeitszeit und des Arbeitsortes** wünschen und sie großes Interesse an Informationen zu Themen wie **Elternzeit** und **Chancen für pflegebedürftige Angehörige** haben.

Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die zusammengetragenen Erkenntnisse und Wünsche sind Basis der jetzt zu vereinbarenden Maßnahmen. Um das Gütesiegel im September zu erhalten, werden wir im August dieses Jahres in Form eines Audits an unseren eigenen Ansprüchen gemessen. Wenn wir diesen gerecht werden, erhalten wir eine dreijährige Erst-Zertifizierung. So oder so haben wir schon sehr viel gewonnen: Die gemeinsame Auseinandersetzung und Zusammenarbeit zwischen 1.300 Mitarbeitenden und Geschäfts- und Fachbereichsleitungen sowie Gesamtmitarbeiter*innenvertretung und Expert*innen zu und mit dem Thema hat ein sehr intensives Bewusstsein für das Thema Familie und Beruf im Diakoniewerk Simeon verankert. Begleitet von der Betreuung und den Instrumenten des Gütesiegels sind wir guter Dinge, dass wir im Diakoniewerk Simeon nachhaltig etwas auf die Beine stellen können, das den Arbeitsalltag und private Verantwortlichkeiten und Lebensentwürfe besser miteinander in Einklang bringen kann.

Und auch nach außen zeigt unser Engagement Wirkung. Die Berliner Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, Dilek Kalayci, zeigte sich bei ihrem Besuch im Erich-Raddatz-Haus begeistert vom Ansatz der Familienorientierung.

DENISE WANNINGER UND ILKA HEYKE,
Diakoniewerk Simeon gGmbH

Weitere Informationen:
www.diakoniewerk-simeon.de

Ein Arbeitsplatz, der zu den individuellen Fähigkeiten passt. Für Nadine Stricker ist es die Textilwerkstatt der Werkstätten Martinshof.

„Direkt für die Wünsche der Kunden zu arbeiten, das macht mir Spaß.“

Nadine Stricker, Mitarbeiterin



Diakonie St. Martin:

MEHR ALS NUR ARBEIT

Das Rattern der Industrienähmaschinen ist schon zu hören, bevor man den Raum betritt. Fünf davon stehen hier. Das sieht alles sehr professionell aus – und vor allem nach jeder Menge Arbeit. Die Nähmaschinen gehören zur Textilwerkstatt, einem Arbeitsbereich der Werkstätten Martinshof.

Hier ist auch seit drei Jahren der Arbeitsplatz von Nadine Stricker. Die junge Frau geht so selbstverständlich mit den Stoffstücken, den Fäden und der Nähmaschine um, als hätte sie nie etwas anderes gemacht. „Am Anfang war es schon schwierig, die Koordination der Bewegungen hinzubekommen. Mit meiner Gruppenleiterin bin ich die Arbeiten immer wieder durchgegangen, bis es funktioniert hat“, erzählt Nadine. „Durch meine körperliche Einschränkung mussten wir uns ein paar kleine Tricks einfallen lassen, die die Arbeitsabläufe erleichtern. Das geht aber wunderbar.“

Sorgfalt steht bei der Fertigung an oberster Stelle. Der größte Auftraggeber ist ein ortsansässiger Zelthersteller, für den die Textilwerkstatt Kleinteile näht. Da muss alles passen. Besonders gern stellt Nadine Wimpelketten her, die, wie viele weitere Produkte, über den eigenen Onlineshop verkauft werden. Die sind gerade in der Sommerzeit ein großer Renner. „Direkt für die Wünsche der Kunden zu arbeiten und zu wissen, dass

die Wimpelkette später anderen Menschen Freude bereitet, das macht mir Spaß. Ich bin einfach gern hier“, so Nadine. Begleitende Angebote wie die Werkstattzeitung oder Kochkurse, Gruppenausflüge und Weihnachtsfeiern sind besondere Termine im Arbeitsalltag.

Die Werkstätten Martinshof sind anerkannte Werkstätten für Menschen mit Behinderung mit vier Standorten im Landkreis Görlitz. Die Industriemontage bearbeitet Aufträge aus der Wirtschaft. In der Keramikwerkstatt, der Holzwerkstatt und der Korbflechterei werden verschiedene Eigenprodukte gefertigt. Der Dienstleistungsbereich übernimmt Aufgaben in der Hauswirtschaft sowie der Gärtnerei und Landschaftspflege. Die Wäscherei vervollständigt das Angebot. Die 260 Beschäftigten werden von 60 Mitarbeitenden betreut, begleitet und gefördert.

DOREEN LORENZ, Diakonie St. Martin

Weitere Informationen:
www.diakonie-st-martin.de und
www.manufaktur-martinshof.de



Viele Eigenprodukte sind im Onlineshop zu finden, so auch Fertigungen aus der Keramik- und Holzwerkstatt. Der Onlineverkauf ist mittlerweile ein wichtiges Standbein der Werkstätten Martinshof geworden.

EHRENAMT TROTZ BERUF?

„Unbedingt!“ – sagt Kristin Werschnitzke, die ehrenamtlich als Familienpatin bei Känguru arbeitet



Derzeit arbeitet Kristin Werschnitzke Vollzeit am Institut für Rehabilitationswissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin und promoviert über Menschen mit Beeinträchtigung am Lebensende. Sie findet dennoch Zeit, sich zu engagieren.

Momentan arbeitet und promoviert die 30-Jährige Berlinerin in Vollzeit, nachdem sie bereits die Ausbildung zur Erziehungsberaterin und Pädagogin abgeschlossen und in ihrem Beruf gearbeitet hat. Und trotzdem war sie immer ehrenamtlich engagiert. Ihre Wurzeln hat sie im Spreewald, dort, auf dem Dorf, hat man sich immer gegenseitig geholfen. Das war selbstverständlich und „nur so funktioniert Gesellschaft“.

„Ich bin einfach da, auf Augenhöhe, ohne Erwartungen“.

Kristin Werschnitzke, Ehrenamtliche

Ob als Gebärdendolmetscherin im Pflegeheim, in der Obdachlosenhilfe oder eben als Familienpatin:

Kristin Werschnitzke lebt ihr

Engagement. „Jeder Mensch braucht irgendwann einmal Hilfe, da ist es doch wichtig, dass jemand da ist. Selbst mir wachsen Dinge manchmal über den Kopf. Aber im Ehrenamt bin ich einfach da, auf Augenhöhe, ohne Erwartungen.“ Derzeit begleitet sie eine Mutter mit zwei Kindern (ein und sechs Jahre alt). Etwa drei bis vier Stunden ihrer Zeit schenkt sie wöchentlich und entlastet dabei die Alleinerziehende.

Da sein. Zuhören. Mensch sein

Känguru, das ist ein Projekt für Familien, die nach der Geburt eines Kindes Unterstützung im Alltag brauchen. Ehrenamtliche Familienpaten entlasten dann durch Zeit und da sein. „Häufig wirft ein Kind den Alltag ganz schön aus der Bahn“, weiß die Familienpatin. „Und das hat nichts mit Schichten oder sozialen Milieus, Einkommen oder Wohnverhältnissen zu tun. Es ist einfach menschlich!“ Ist es denn schwer, eine Vertrauensbasis, eine Beziehung zu der fremden Familie

aufzubauen? „Ich bin nicht vom Jugendamt oder kontrolliere irgendwelche Wohnverhältnisse, ich bewerte auch keine Beziehungen. Ich bin einfach da. Diese Bindungs- und Beziehungsarbeit tut gut – allen Beteiligten, auch mir!“ Trotz eigenem Vollzeitjob stellt sie sich nicht die Frage „Warum machst du das?“, sondern: „Bin ich noch auf Augenhöhe?“. Und wenn es mal nicht rund läuft, wenn kurzfristige Hilferufe eingehen, verurteilt sie nicht. „Das kann jedem mal passieren!“. Da ist sie wieder, Kristin Werschnitzkes Augenhöhe.

Hilfe durch Projektkoordination

Meist sei aber alles lang und gut geplant, auch wenn sie selbst einmal Urlaub macht. Die Eltern halten sich an die Planung. Sie gibt Halt und Sicherheit, für alle. Zusätzlich unterstützt ihre Projektkoordinatorin durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch und Ausflugsangebote. Was sie ärgert? Dass viele Menschen nur übereinander reden, statt miteinander. „Oft höre ich in der Bahn Menschen über Obdachlose sprechen. Warum reden wir nicht mit ihnen statt über sie?“ Es würde uns Menschen gut tun, uns für andere Menschen zu engagieren. „Lebenskrisen sind doch überall. Wir können uns gegenseitig dabei helfen!“, sagt sie aus Überzeugung.

SUSANNE GONSWA

Sie möchten sich als Känguru engagieren? Sprechen Sie die Gesamtkoordinatorin Wibke Wonneberger an:

info@kaenguru-diakonie.de

www.diakonie-portal.de/kaenguru-hilft-und-begleitet

Mehr zu unseren Projekten unter:

www.diakonie-portal.de/spenden

„Känguru – hilft und begleitet“ gehört zu den Diakonischen Aufgaben und finanziert sich ausschließlich aus Spendengeldern. Dabei fließen alle Spenden zu 100 % in das Projekt: Für Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen, Koordination und Betreuung.

SPENDENKONTO:

Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE18 1002 0500 0003 2019 00

BIC: BFSWDE33BER

Verwendungszweck: Diakonische Aufgaben

Diakonie-Projekt „Jobbrücke für Geflüchtete“:

EHRENAMT ALS WIN-WIN-SITUATION

Mit einem Lächeln auf dem Gesicht betritt Hagher den Raum. Er hat bereits einen langen Tag hinter sich, denn seit einigen Wochen absolviert er ein Praktikum bei der „Innung Sanitär Heizung Klempner Klima Berlin“, kurz SHK. Freundschaftlich begrüßt er Hans-Joerg Scheuermann. Beide trafen sich auf einer Kennlernveranstaltung der „Jobbrücke für Geflüchtete Menschen.“ Ein Projekt der Diakonie, in dem Ehrenamtliche eine Patenschaft für einen geflüchteten Menschen übernehmen und bei der Integration in die Arbeitswelt zur Seite stehen.

Eine solche Patenschaft ist zwischen Hagher und Hans-Joerg Scheuermann entstanden. Die beiden treffen sich inzwischen seit mehr als einem halben Jahr regelmäßig. Vieles hat sich seitdem für den 25-Jährigen verändert. Gemeinsam lernen sie Deutsch, kümmern sich um Haghers Mietverhältnis oder bewerben sich für Praktikumsplätze für Hagher. Mit Erfolg: Das Praktikum bei der SHK bereitet dem Eritreer Spaß. In seinem Team arbeiten Menschen aus verschiedenen Natio-

nen Hand in Hand. Sprachbarrieren prägen Haghers Arbeitsalltag, doch seine Aufträge meistert er trotzdem. Heute hat Hagher tolle Neuigkeiten mitgebracht. Er kann voraussichtlich nach seinem Praktikum eine Ausbildung bei der SHK beginnen. Bereits seit vier Jahren lebt Hagher in Deutschland. Lange fürchtete er, Deutschland wieder verlassen zu müssen. Eine Berufsausbildung würde ihm weitere Sicherheit geben und sein Leben in Deutschland erleichtern. Hans-Joerg Scheuermann freut sich gemeinsam mit seinem Mentee. Für ihn ist die Patenschaft mit Hagher eine Herzensangelegenheit. „Ich hatte es immer schade gefunden, dass ich so eingespannt war, dass ich einfach nichts an die Gesellschaft zurückgeben konnte.“ Durch soziale Aktionstage in seinem Job lernte Hans-Joerg Scheuermann das breite Feld an ehrenamtlichen Tätigkeiten besser kennen. „Das fand ich so bereichernd, dass ich mir vorgenommen hatte, nach meiner Pensionierung so etwas regelmäßiger zu tun.“

Aus der Patenschaft wurde schnell Freundschaft: „Wir haben recht schnell eine entspannte Atmosphäre hinbekommen und konnten so auch ein bisschen lachen“, sagt Hans-Joerg Scheuermann. Bei beiden geht es um viel mehr als nur die Integration auf dem Arbeitsmarkt. Es ist eine freundschaftliche Beziehung entstanden, in der Probleme miteinander geteilt und gelöst werden. In Hans-Joerg Scheuermann hat Hagher eine wichtige Konstante für sein Leben in Deutschland gefunden. Hagher schenkt Hans-Joerg Scheuermann dafür das erfüllende Gefühl von Dankbarkeit. Die „Jobbrücke für Geflüchtete“ der Diakonie ist für beide eine Win-win-Situation.

FELIX VON WAGNER

KONTAKT:

Fabian Kießling
Projekt „Jobbrücke für Geflüchtete“,
Initiative Arbeit durch Management/
Patenmodell
E-Mail: Kiessling.F@dwbo.de
Internet: [www.diakonie-portal.de/
jobbruecke-fuer-gefluechtete](http://www.diakonie-portal.de/jobbruecke-fuer-gefluechtete)



Mentor Hans-Joerg Scheuermann (links) und sein Mentee Hagher haben eine vertrauensvolle Beziehung und erreichen gemeinsam Schritt für Schritt neue Ziele.



Soziale Milchwirtschaft in Lobetal – ein Beitrag zur Nachhaltigkeit:

TEILHABE IM ARBEITSLEBEN

Ob zum Frühstück, Nachtisch oder einfach zwischendurch – ein gekühlter Joghurt mit leckeren Früchten geht immer. Wird er dann noch aus regionalen und Bio-Zutaten hergestellt und umweltfreundlich verpackt, gehen Nachhaltigkeit und Genuss Hand in Hand. Doch die Lobetaler Bio-Molkerei im brandenburgischen Biesenthal setzt an dieser Stelle noch einen drauf: Sie verbindet ökologische Anliegen mit sozialen Aspekten. Denn in der Bio-Molkerei, einem Betriebszweig der Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH, arbeiten 26 Menschen mit Behinderung und produzieren gemeinsam mit Menschen ohne Behinderung täglich Bio-Milchprodukte, darunter der Lobetaler Bio-Joghurt und neuerdings auch Qurt, eine Joghurt-Quark-Speise.

Jährlich werden ca. 2,1 Millionen Liter Bio-Vollmilch verarbeitet. Das entspricht 4,2 Millionen Joghurtbechern pro Jahr, 400.000 Litern Trinkmilch sowie 35.000 Bechern Quark. Zwei Drittel der benötigten Bio-Milch liefern die rund 200 Kühe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal an den Standorten Lobetal und Dreibrück in Brandenburg.

Diakonie in vielen Haushalten: Der Lobetaler Bio-Joghurt

Den größten Anteil der Produktion nimmt der „Lobetaler Bio-Joghurt“ ein. Der typisch grüne Becher besteht aus einem Materialgemisch, mit dem der Kunststoff-Einsatz im Vergleich zu herkömmlichen Bechern um die Hälfte reduziert wird. Auf Aluminium wird ganz verzichtet. Die grünen Becher haben in den Kühlregalen der Berliner und Brandenburger Supermärkte seit 2010 einen festen Platz. Die Region gehört mit 80 Prozent zum wichtigsten Absatzmarkt. Doch auch in Hamburg,

In der Lobetaler Bio-Molkerei arbeiten 26 Menschen mit Behinderung und produzieren gemeinsam mit Menschen ohne Behinderung täglich Bio-Milchprodukte.

Sachsen und Thüringen findet man die Produkte des diakonischen Unternehmens in den Märkten. Täglich werden 13.000 Becher ausgeliefert. So steht in vielen Haushalten, Hotelküchen oder Bürokühlschränken stets auch ein Teil diakonischen Sozialunternehmertums.

„Menschen mit Behinderungen binden wir entsprechend ihren individuellen Fähigkeiten ein“.

Ludwig Pagel, Geschäftsführer

Die Idee, eine Molkerei als Arbeitsbereich einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung aufzubauen, entstand im Jahr 2007. Der erste Joghurt rollte dann drei Jahre später vom Band. Der Mut, etwas Neues zu wagen und mit dieser ungewöhnlichen, „sozialen Form der Milchwirtschaft“ zunächst unvertrautes Terrain zu betreten, führt die Tradition der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal fort. „Menschen mit Behinderungen binden wir entsprechend ihren individuellen Fähigkeiten ein. Gleichzeitig haben wir durch nachhaltige Unternehmensführung stabile Beschäftigungsverhältnisse geschaffen“, so Geschäftsführer Ludwig Pagel.

Teilhabe, Ökologie und Nachhaltigkeit

Bereits für den Gründer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Pastor Friedrich von Bodelschwingh, war im 19. Jahrhundert Teilhabe durch Arbeit ein zentrales Anliegen, das heute wie damals uneingeschränkt auch für Werkstätten gilt. Der Dreiklang von Teilhabe, Ökologie und Nachhaltigkeit in Natur und Wirtschaft erfüllt auch heute den diakonischen Auftrag, verantwortungsbewusst unternehmerische Lösungen für Menschen mit Unterstützungsbedarfen zu entwickeln. Ludwig Pagel schaut nach vorne: „Auf dieser Grundlage

wollen wir auch in Zukunft weiterarbeiten und haben deshalb eine neue Produktserie von Fruchtquarks entwickelt.“

Die Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH (Anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen) bietet 903 Menschen mit Behinderung an acht Standorten in Brandenburg einen Arbeitsplatz. Davon 771 Plätze im Arbeitsbereich, 83 Plätze im Berufsbildungsbereich und 49 Plätze im Förder- und Beschäftigungsbereich.

Die Beschäftigten der Hoffnungstaler Werkstätten sind tätig in den Arbeitsfeldern:

- Lobetaler Bio-Molkerei
- Bio-Gartenbau
- Landschaftsgärtnerei
- Barnimer Baumschulen Biesenthal
- Zierpflanzenbau
- Dienstleistungen
- Industriefertigung
- Event-Gastronomie

Der Förder- und Beschäftigungsbereich der Werkstätten bietet Menschen mit Behinderungen, die nicht oder noch nicht im Arbeitsbereich tätig sein können, Teilhabe am Arbeitsleben. Im Berufsbildungsbereich erhalten Menschen mit Behinderung berufliche Bildung in verschiedenen Arbeitsfeldern. Hauptstandort der Werkstätten ist Biesenthal.

WOLFGANG KERN,
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Weitere Informationen:

www.lobetal.de
und www.lobetaler-bio.de

200 Lobetaler Kühe produzieren die Milch für die Bio-Milchprodukte wie Joghurt und Quark.



Ein ganz besonderes Berufsbild:

HEILERZIEHUNGSPFLEGE

Allgemein wird der Beruf der Heilerziehungspflege als Schnittmenge des Erzieherberufes und der Gesundheits- und Krankenpflege beschrieben. Das trifft den Kern jedoch nicht.

Heilerziehungspfleger*innen begleiten Menschen mit Behinderung in jedem Alter, der Erzieherberuf hingegen konzentriert sich auf die Begleitung im Kindes- und Jugendalter. Gesundheits- und Krankenpfleger*innen orientieren die Behandlung und Pflege an der Heilung von Krankheiten.

Missverständnisse durch Berufstitel

Die Heilerziehungspflege ist ein andauernder Entwicklungsprozess, die nicht mit dem Eintritt in ein bestimmtes Alter oder einem wechselnden Gesundheitszustand endet. Sie beschäftigt sich mit den Barrieren, die einem Menschen mit einer Einschränkung begegnen und versucht, diese zu beseitigen oder zu minimieren. Sie betrachtet den Menschen in seiner Gesamtheit und nicht in einzelnen Unterstützungsbedarfen. Dabei wird Behinderung nicht als Krankheit verstanden, die geheilt werden muss. 1961 wurde der Beruf staatlich anerkannt. Der damals gewählte Begriff „Heilerziehungspflege“ mag Missverständnisse hervorrufen, aber er ist auch Ausdruck einer sich wandelnden Einstellung der Gesellschaft zu Menschen mit Behinderung. Er zeigt, dass eine andere Form der Begleitung, Betreuung und Pflege notwendig wurde.

Ein Pluspunkt: Überall im Leben dabei

Grundsätzlich wird das Arbeitsgebiet den pädagogischen Berufen zugeordnet, womit auch der Schwerpunkt deutlich wird. Heilerziehungspfleger*innen arbeiten in allen Einrichtungen der Eingliederungshilfe. Der Einsatz ist vielfältig: als Fachkraft in Wohngruppen, Werkstätten, Schulen mit integrativem Fokus oder speziellen Förderschwerpunkten und in Integrationskindertagesstätten. Auch Einzelfallhilfen im häuslichen Umfeld sowie ein Einsatz in der Altenpflege sind möglich.

Maria Montessori hat die Aufgabe der Pädagogik mit dem Ausspruch „Hilf mir, es selbst zu tun!“ prägnant auf den Punkt gebracht. Neben erlernten Standards gibt es auch immer wieder Herausforderungen, die passenden Lösungen zu finden. Die Zielstellung ist immer die selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Manchmal kann die Aufgabe auch sein, einen Menschen erst zu befähigen, eigene Entscheidungen zu treffen.

Möglichst viel Normalität dank Heilerziehungspflege

Heilerziehungspfleger*innen ermöglichen größtmögliche Normalität, was der ungehinderte Besuch eines Kinos oder eines Konzertes sein kann, aber auch das Erlernen einer Sprache, Hilfestellung am Esstisch oder Unterstützung bei der Berufswahl. Die Unterstützungsbedarfe sind ebenso verschieden, wie es die Menschen sind.

MARIE-CHRISTINE SCHMIDT,
Hausleitung im Herta-Schulz-Haus

Aus HEP wird TEP

Im Januar 2019 fand auf Einladung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Ausbildungsstätten für Heilerziehungspflege ein Workshop mit Vertreter*innen zentraler Verbände statt. Hier wurde vereinbart, dass sich die Berufsbezeichnung Heilerziehungspflege (HEP) zeitnah in „**Fachkraft für Teilhabe und Pflege**“ (TEP) weiter entwickeln soll.



ARBEIT: LUST STATT LAST

Wir müssen uns dazu erziehen, Arbeiten mit Lust in Beziehung zu bringen statt mit Plackerei, Langeweile und Stumpfsinn, schrieb Dorothee Sölle¹. Dabei knüpfte sie an die biblische Schöpfungsgeschichte an, wonach Adam im Paradiesgarten den Auftrag hatte, diesen zu bebauen und zu bewahren. Viele werden dem beipflichten: Arbeiten, etwas schaffen, macht Spaß, erfüllt mit Genugtuung und bringt soziale Kontakte.

Bei Erwerbsarbeit denkt man oft eher an Zwang und Druck, zu geringe Löhne, zu geringe Sicherheit, zu viel Stress. Tatsächlich ist die Arbeitswelt oft hart und macht Menschen sogar krank. Der Einsatz für gute Arbeitsbedingungen, einen anständigen (Mindest-) Lohn, die Würdigung der verschiedenen Berufe, den Arbeits- und Sonntagsschutz ist deshalb weiter dringend geboten!

Auch darf niemand aus der Arbeitswelt ausgeschlossen werden, weil er*sie nicht mithalten kann, nicht die richtigen Bildungschancen hatte, zu lange wegen der Kindererziehung oder Pflege eines Angehörigen pausiert hat oder aus anderen Gründen längere Zeit „raus“ war.

Das umzusetzen ist nicht leicht. Denn die Wirtschaft spielt nach eigenen Regeln, da gilt der Profit mehr als das Schicksal von Beschäftigten. Krass sichtbar wird das an den teilweise menschenrechtswidrigen Arbeitsbedingungen der Textilindustrie in den Ländern des Südens. Doch gilt es auch bei uns, prekäre Arbeit und Ausbeutung zu bekämpfen.

Daneben braucht es Maßnahmen, um Menschen, die benachteiligt sind, befriedigende Arbeitsplätze zu sichern. Das fängt mit der Ausbildung derer an, die aus der Schule vor allem Misserfolge und Frust mitbringen. Sie besonders zu fördern, zu ermutigen, ihnen Ausbildung zu ermöglichen, ist gesellschaftliche Pflicht. Das gleiche gilt für Menschen, die aus dem Arbeitsleben aussteigen mussten, jetzt sogenannte Langzeitarbeitslose sind. Sie hatten es in den letzten Jahren besonders schwer, weil sie bei Förderung und Vermittlung immer hinten in der Schlange standen. Das neue Teilhabechancengesetz der Bundesregierung aber auch das Berliner „Solidarische Grundeinkommen“ sollen hier Neuanfänge ermöglichen.

Und ich hoffe, sie gelingen zahlreich. Schließlich braucht es gute Arbeitsplätze für Menschen mit einer Behinderung. Die Werkstätten der Behindertenhilfe im Bereich der Diakonie bieten hier viele Möglichkeiten. Lange schon suchen diese Werkstätten den Anschluss an den ersten Arbeitsmarkt. Sie wirtschaften hochprofessionell und erfüllen die branchenüblichen Standards. Gleichwohl bleibt es schwierig, dass ihre Beschäftigten auf Arbeitsplätze im ersten Markt wechseln. Zu scharf sind da die Bruchlinien. Die Arbeit dort aber ist oft im biblischen Sinne mit Lust verbunden.

BARBARA ESCHEN

Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

¹Dorothee Sölle, Lieben und arbeiten, 3. Aufl. 1986, S. 97

Jugendhilfe-Projekt der Diakonie: „WIR NEHMEN UNS ZEIT“

Ergotherapeut Tobias Gundelach aktiviert und motiviert die Jugendlichen zum Erreichen neuer Ziele. Ganz praktisch: Fahrräder reparieren.



Das Projekt Horizonte Lichtenberg der SozDia Stiftung Berlin - Gemeinsam Leben Gestalten begleitet junge Menschen auf dem Weg in ihre persönliche und berufliche Zukunft. Das Projekt läuft seit drei Jahren und wurde im April 2019 um ein weiteres Jahr verlängert. Es setzt auf Individualität und Zeit, Aktivierung und Stabilisierung.

Um sechs Uhr aufstehen, zur Arbeit gehen, einkaufen, aufräumen. Für die meisten von uns ist das selbstverständlich und wir denken nicht weiter darüber nach. Was aber, wenn man

aus einer Familie kommt, in der man all das nicht gelernt hat? Bei „Horizonte Lichtenberg“ betreuen eine Psychologin, ein Ergotherapeut und eine Sozialpädagogin 12 Jugendliche bis 25 Jahre, die vom Jobcenter Lichtenberg in das Projekt vermittelt werden.

Struktur ist ein wichtiger Baustein, montags bis freitags von 9 bis 15 Uhr. Erst mal in Ruhe ankommen, Wocheneinkauf, gemeinsames Frühstück, Tageseinteilung, Werkstatt und Kochen, Unterstützung beim Schreiben von Lebenslauf und Bewerbungen und Ausfüllen von Anträgen. Wöchent-



Die Suche nach dem richtigen Puzzle-Teilchen steigert die Motivation. Beim Puzzeln werden Geduld, Frustrationstoleranz, Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit gestärkt. Dies lässt sich auf viele Problemlösungen im Alltag übertragen.

liche Ausflüge und Freizeitbeschäftigungen wie Tischtennis schulen die Teamfähigkeit. Einige ziehen sich auch gerne mal zum Gitarre- oder Klavierspielen zurück.

Viele Jugendliche haben Mobbing Erfahrungen und Schulabbrüche hinter sich. Das Projekt baut so genannte Vermittlungshemmnisse ab, dazu zählen fehlende Berufspraxis oder auch mangelnde Motivation und Antriebslosigkeit. Sozialpädagogin Caroline Kerbeck erzählt: „Wir sind vielfältig angedockt und man kann sich hier ausprobieren: im Garten- und Landschaftsbau, in der Gastronomie, im Büro oder Bereich Lagerlogistik.“ Die Ziele sind so unterschiedlich wie die Jugendlichen. Der eine sucht ein Praktikum, der andere eine Wohnung oder einen Weg aus den Schulden. Diese Dinge nehmen meist so viel Raum ein, dass berufliche Orientierung für die jungen Menschen noch gar nicht denkbar ist.

Die extreme Niedrigschwelligkeit ist ein Alleinstellungsmerkmal des Projektes. Viele Jugendliche haben schon einige Maßnahmen abgebrochen, weil die Ziele und Anforderungen zu hoch waren oder nicht den Zielen der Jugendlichen entsprachen.

„Bei uns haben sie sechs Monate bis zu einem Jahr für ihre Entwicklung“, berichtet Caroline Kerbeck, „Es braucht oft Zeit, aber früher oder später platzt der Knoten bei jedem. Wir bauen keinen Druck auf.“

Ergotherapeut Tobias Gundelach sieht es als seine Aufgabe an, Aktivität und Motivation zu wecken: „Im Moment reparieren wir Fahrräder. Es ist wichtig, ein schnelles Erfolgserlebnis zu haben. Die Jugendlichen bringen auch ihre eigenen Räder mit. Da haben sie dann nicht nur ein Ziel erreicht, nämlich etwas Kaputtes wieder repariert, sondern auch noch den Benefit, dass sie ihr eigenes Fahrrad wieder benutzen können. Das fördert die Ausdauer und schafft Selbstvertrauen.“

Auch die Nachbetreuung gehört dazu: „Viele ehemalige Teilnehmenden kommen nach ihrer Projektteilnahme noch mit dem ein oder anderen Anliegen oder auch einfach nur zum Essen zu uns ins Projekt. Manchmal erzählen sie dann von ihrem Job, oder dass sie demnächst ihre eigene Wohnung beziehen. Das ist immer besonders schön zu hören“, freut sich Caroline Kerbeck.

BIRGIT COLDEWEY

HIER IST DIE GESCHICHTE VON HARALD:

„ Ich bin 22 Jahre alt. Als ich zwölf war, ist meine Mutter an einem Gehirntumor gestorben, meinen Vater kenne ich nicht. Der Tod meiner Mutter war der Anfang vom Ende. Ich habe insgesamt acht Geschwister. Vor ein paar Jahren wurde bei mir Diabetes Typ 1 diagnostiziert. Ich hatte immer große Panik vor Spritzen, habe es aber geschafft, diese Angst umzuwandeln. Heute spritze ich mir täglich selbst Insulin. Aufgrund eines gerichtlichen Beschlusses, der mir Suizidgefährdung bescheinigte, musste ich 1,5 Jahre in der geschlossenen Psychiatrie verbringen. Danach kam ich durch falsche Freunde in Kontakt mit Alkohol und so ziemlich allen Drogen. Das war besonders gefährlich, denn Diabetes und Drogen vertragen sich gar nicht. Ich wurde obdachlos und bekam einen Vormund. Mit 16 Jahren ging ich selbst zum Jugendamt, weil ich wusste, dass jeder Mensch einen Anspruch auf Obdach hat. Ich bekam eine Wohnung. Eine Kriseneinrichtung der Jugendhilfe gab mir den Kontakt zu SozDia, und ich habe meinen erweiterten Hauptschulabschluss nachgeholt. Von der Teilnahme am Projekt Horizonte wünsche ich mir mehr Selbstaktivierung. Ich lerne hier Struktur und gesunde Ernährung. Früher bin ich immer um 16 Uhr aufgestanden und habe mich nur von Keksen ernährt. Mein Ziel ist es, eine Ausbildung im Einzelhandel mit der Fachrichtung Lebensmittel zu finden und ich möchte meine Gesundheit stabilisieren. Wenn ich gut bin, denke ich bis übermorgen. Ich finde, diese Welt ist zu schlecht, um eigene Kinder in sie zu setzen. Vielleicht möchte ich mal ein Kind adoptieren, viele Kinder kommen aus schlechten Lebensverhältnissen. Und sie sind ja schon auf der Welt. Ich würde gerne daran beteiligt sein, dass es ihnen besser geht.“

Weitere Informationen: www.sozdia.de



ERNTEDANK WELTWEIT UND HIER BEI UNS IN DER EKBO

Zum Erntedankfest danken wir Gott für unser „Täglich Brot“, aber denken auch an jene, die nicht genug zum Essen haben. Francisco und seine Ehefrau Elisabeth aus Peru hatten früher kaum genug Geld, um neues Saatgut zu kaufen. Auch die Unterstützung ihrer Töchter auf der Plantage genügte nicht, um die Kleinbauernfamilie zu ernähren.

Früher bauten die Kleinbauernfamilien im Valle del Chira in Peru vor allem Mais, Maniok und Süßkartoffeln an. Von den Erträgen konnten sie kaum überleben. Mit der Unterstützung einer Partnerorganisation von Brot für die Welt konnten die Familien auf den Anbau von Bio-Bananen umstellen. Diese werden im Rahmen des Fairen Handels nach Europa exportiert. Seitdem hat ihr Leben sich verändert.

Die Partnerorganisation von Brot für die Welt unterstützte die Familien in der Region mit Saatgut, Werkzeug und dem nötigen Wissen zum Anbau von Bio-Bananen und brachte Francisco und die anderen Kleinbauern in Kontakt mit der „Asociación Valle del Chira“, eine Vereinigung von Fairtrade-

Bananenproduzenten. Die Bananen aus der Region werden hauptsächlich nach Europa, in die Niederlande und nach Italien exportiert. Auf diesem Weg erhalten die Bio-Bananenproduzent*innen einen fairen Preis für ihre Erträge sowie bessere Arbeits- und Lebensbedingungen. Francisco und seine Frau Elisabeth sind dankbar für ihre Ernte, denn aufgrund des höheren Einkommens aus den Bio-Bananen müssen ihre Töchter nicht mehr auf der Plantage helfen, sondern können eine bessere Bildung erfahren und sich selbst eine Existenz aufbauen.

An Erntedank sollten wir in Deutschland und Europa nicht nur danken und weiter konsumieren, sondern auch unseren Konsum kritisch hinterfragen. Denn neben den Bio-Bananen aus Peru landen viele Lebensmittel in den Regalen der Supermärkte, die nicht aus dem Fairen Handel sind. Versuchen Sie immer zu prüfen, unter welchen Bedingungen für die Umwelt und die Menschen Ihre Lebensmittel und Konsumgüter hergestellt worden sind. Hierbei können Gütesiegel zur Orientierung dienen.



Oben: Die Asociación Valle del Chira hat der Schule mit der Fairtrade-Prämie Rechner im Wert von 20.000 Sol finanziert.

Zwei Bilder unten: Kleinbauer Francisco hat seinen Bananenanbau auf Bioproduktion umgestellt.



KOSTENLOSER WORKSHOPTAG: **Weltweite Gerechtigkeit, nachhaltige Ernährung und nachhaltiger Lebensstil**

Am 14. September 2019 gestaltet Brot für die Welt einen Erfahrungstag mit Workshops im Martin-Niemöller-Haus in Berlin-Dahlem. Hier werden Auswirkungen unseres täglichen Konsums erfahrbar gemacht und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Wandern Sie auf der Weltkarte auf den Spuren der fairen Banane, speisen Sie an der Festtafel der Gerechtigkeit oder mixen Sie nachhaltige Smoothies mit Ihrer eigenen Muskelkraft auf dem Smoothie-Fahrrad!

Zum Erfahrungstag im Martin-Niemöller-Haus in Berlin-Dahlem können Sie sich bis 30.08.2019 anmelden unter: info@mnh-dahlem.de

Weitere Informationen finden Sie hier: www.diakonie-portal.de/brot-fuer-die-welt/aktuelles



DANKE für Ihre Gaben – Mitarbeitende von Brot für die Welt kommen zu Ihnen.

Die Arbeit von Brot für die Welt lebt vom Engagement der evangelischen Kirchengemeinden in der EKBO. Zum Erntedankfest will sich Brot für die Welt für die Unterstützung seit nunmehr 60 Jahren bedanken. Deshalb besuchen Brot für die Welt-Mitarbeiter*innen die Kirchengemeinden im Sprengel Görlitz und geben einen Beitrag zum Erntedankgottesdienst- oder Fest.

Sie möchten, dass wir Sie besuchen? Bitte melden Sie sich bei uns:

Christiane Albrecht

Telefon: 030 820 97 203

E-Mail: Albrecht.C@dwbo.de

Weitere Informationen finden Sie hier:

www.diakonie-portal.de/brot-fuer-die-welt

Sie möchten die Arbeit von „Brot für die Welt“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODE1KDB

Bank für Kirche und Diakonie

Die Diakonie Katastrophenhilfe hilft Menschen, die Opfer von Naturkatastrophen, Krieg und Vertreibung geworden sind. Jedes Jahr können mit Ihrer Hilfe 140 Hilfsprojekte weltweit unterstützt werden:

Diakonie Katastrophenhilfe -
Evangelisches Werk für Diakonie
und Entwicklung e.V.

IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02

BIC: GENODEF1EK1

Evangelische Bank eG



**SUCHEN
SIE UNS!**
Weitere Infos
auf Seite 6

Handmade
Keramik

LECKER
BÄCKER

MEINER
WOLLE
LÄBBEN